

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 72.

Sonnabend, den 7. September 1912.

22. Jahrgang.

Sonnabend den 7. Sept. 1912, vorm. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr,
sollen im Restaurant zur Quelle in Bretinig als Auktionsort
**1 besseres Sofa, 1 Glaschrank, 1 Nähmaschine und
1 Schweißapparat**

gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Pulsnitz, den 5. September 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

**Dienstag, den 10. September 1912:
Biehmarkt in Pulsnitz.**

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Nach einer Mitteilung der Handelskammer zu Jittau wird der Referent bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin, Herr Dr. H. J. Hoffmann, am Dienstag den 10. September abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr im großen Saale des Vereinshauses in Dresden, Bismarckstraße 17, einen Vortrag über die Mitwirkung der Angestellten und der Arbeitgeber bei der Durchführung des Versicherungsgesetzes für Angestellte halten. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wird der Besuch dieses Vortrages empfohlen.

— Fürsorgeverein für Taubstumme im Königreich Sachsen (e. V.) für Schwerhörige und Stumme werden in Dresden wie in den Vorjahren mit Beteiligung und Förderung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts Einführungs- und Fortbildungskurse im Ablefen vom Munde anderer abgehalten. Der Einführungskursus findet wöchentlich 2 mal von 6 bis $\frac{1}{2}$ 7 Uhr statt und umfaßt 20 Abende — 30 Stunden, der Fortbildungskursus findet 1 mal wöchentlich mit 12 Abenden — 18 Stunden. Die Kurse stehen unter Aufsicht der Direktion der Königl. Taubstummenanstalt, wie z. B. 3 Sonderklassen für Schwerhörige und erlaubte Kinder getrennt von den taubstummen Klassen unterrichtet werden. Die von vielen Othrinäriern empfohlenen Kurse werden von Oberlehrer Rinder geleitet, dem die Herren Runze und Berger zur Seite stehen. Auch Frau Marianne Gortisch-Redefeld, die für Erteilung des Ableseunterrichtes sachmännlich durch Oberlehrer Rinder ausgebildet worden ist, wird sich an dem Unterricht beteiligen, sodas die Kursteilnehmer den außerordentlichen Vorteil haben, 4 verschiedene Minder beobachten zu können. Anmeldungen an Oberlehrer Hugo Rinder, Götterstraße 3. Für Unbemittelte wird der unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs stehende Fürsorgeverein für Taubstumme wie bisher schon Geldmittel für ganze und halbe Freistellen zur Verfügung stellen. Die Kurse beginnen noch im September.

— Die Herbstzeitlose blüht! Wenn der Wind über die Stoppeln bläst und aus den Gränden die grauen Nebel steigen, wenn der Tau am Morgen gleich Diamanten an den Halmen und Zweigen hängt, dann beginnt sich die amethystfarbige Blüte der Herbstzeitlose zu entfalten. 6 Staubgefäße bilden einen goldenen Schmund des jarten Blumenkelches, der auf einem langen, röhrenförmigen Schaft der Zwiebel entspringt. Herbstzeitlose! Schon in dem Namen liegt eine stille Wehmut. So portisch auch das späte Erblühen der Pflanze sein mag, der Mensch hat sie nicht gern, denn alle ihre Teile, Wurzel, Stängel, Blätter und Blüten, tragen in sich ein sehr starkes Gift, das Goldschin, das auf die Verdauungswerkzeuge ungemein verderblich einwirkt, Lähmung des Zentralnervensystems, Magen- und Darmentzündungen, Durchfälle und dergl. erzeugen und wohl gar den Tod herbeiführen kann. Auch die Tiere meiden die Giftblume.

— Genehmigte Gelotterie. Das sächsische Ministerium des Innern hat dem Verein zur

Bekämpfung der Schwindsucht (Sig Czernitz) die Genehmigung zur Veranstaltung einer Gelotterie im Jahre 1913 und zum Losverkauf im ganzen Königreich Sachsen erteilt.

Arnsdorf, 4. Sept. Auf dem hies. Bahnhofe wurde in der Nacht zum Mittwoch beim Wagenkuppeln der Wagenräder Gond durch Ueberfahren schwer verletzt. Er wurde dem Dresdner Stadtfrankenhaus zugeführt.

— Weidmannsheil! Bei Eröffnung der Hühnerjagd am Sonntag kamen den Schützen am Schäfer in Langenwolmsdorf 3 Fische vor die Kinte. Die Angehörigen der Familie „Reineck“ mußten ihr Leben lassen.

Baunzen, 4. Sept. Dem Viehschneider Otto Schäfer in Niederstein ist für die mit Mut und Entschlossenheit bewirkte Abwendung eines größeren Unglücks durch Aufhalten eines durchgehenden Pferdes eine Gelotterlohnung bewilligt worden.

Baunzen, 3. Sept. Eine alte Erinnerung. Zur Erinnerung an die vor 100 Jahren am 18. Mai 1813 in dem Gefecht bei Weißig, an der sächsisch-preussischen Grenze, Befallenen will man dort ein Denkmal errichten. Dieses Gefecht bildete einen Teil der denkwürdigen Schlacht bei Baunzen. Bei Weißig kämpften 5673 Preußen unter York gegen eine mehrfache Uebermacht. York selbst sagte von diesem Gefecht, daß es eins der denkwürdigsten in der Geschichte sei. Von den 5673 Mann Preußen blieben 1500 tot oder verwundet auf dem Schlachtfelde. Zur Errichtung des Denkmals hat sich unter dem Vorsitz des Landrats Dr. Jegenfeldt in Hoyerwerda ein Komitee gebildet.

— Zum ehrenden Gedächtnis des verstorbenen Justizministers. Den vom Verein Sächsischer Richter und Staatsanwälte am Befragungstage erlassenen warmempfindenden Nachruf für den verstorbenen Justizminister Dr. v. Otto bringt jetzt die „Deutsche Richterzeitung“ in ihrer ersten nach Beginn der Gerichtsferien erscheinenden Nummer. Es heißt darin: „Ein Leben reich an Arbeit und reich an Erfolgen hat sich geschlossen. Trauernd steht an der Bahre des Dahingegangenen der sächsische Richterstand. Er verliert in ihm mit seinem Haupte zugleich einen Führer, dessen Genialität und umfassendes Wissen sich paarten mit Wohlwollen und tiefstem Verständnis für die Bedürfnisse seiner Beamten. Seine Andenken wird und unvergessen bleiben für alle Zeiten.“

— Militärische Ueberlegungen und Brückenübungen. Vom 9. September nachmittags bis 12. September abends finden auf der Elbe zwischen Dresden und Torgau aus Anlaß des Kaisermandatens militärische Ueberlegungen und Brückenübungen statt. Die Brücken werden voraussichtlich bis zum 14. September stehen bleiben. Die in Betracht kommenden Flußstrecken werden daher zeitweise für die Schifffahrt gesperrt werden, was den Schiffsführern durch Stromwachtposten angezeigt wird, die 1000 bis 2000 Meter oberhalb und 500 Meter unterhalb der betreffenden Ueberlegungs- und Brückenstellen liegen werden. Den Anordnungen der Führer der Stromwachtposten oder Motorboote der

Randüberleitung ist unweigerlich Folge zu leisten.

— Goldenes Jubiläum. Der Turnverein in Langburkersdorf feiert am kommenden Sonntag sein 50jähriges Bestehen. Von den Gründern sind noch 8 am Leben.

— Großfeuer. Im Hauptgebäude der Dachpappenfabrik von Bohse u. Rothe in Weindöbela brach am Mittwoch kurz nach Beginn der Mittagspause Großfeuer aus, das den größten Teil des Gebäudes mit den darin befindlichen Maschinen zerstörte. Eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt bei dem Brande durch das Umfallen eines eisernen Tores der 42 Jahre alte Arbeiter Proj. Das Feuer ist infolge Ueber- und Auslaufens eines kleinen Teerkegels entstanden.

Freiberg, 3. Sept. Die Erzgebirgische Aushilfsung hier hatte am letzten Sonntag den Massenbesuch von 21 000 Personen erhalten. An demselben Sonntage im Vorjahre hatte, wie erinnerlich, auch die Dresdner Hygiene-Ausstellung den stärksten Besuch von 73 000 Menschen zu verzeichnen.

Rönigkstein. Den Besuchern unserer schönen sächsischen Schweiz wurden bei der Besichtigung der Festung durch den führenden Unteroffizier auch der sogenannten Warenaufzug, mittels dessen alle Waren nach der eigentlichen Festung hinaufgenommen werden, gezeigt. Als Personenbedeckungsaufzug ist dieser elektrische Warenaufzug keinesfalls vorgesehen.

— Beerdigung des Opfers. Am Dienstag nachmittags fand in Wittgensdorf bei Chemnitz unter zahlreicher Beteiligung die Beerdigung der ermordeten Lehrerstochter Edelmann statt. Die Trauerrede hielt Herr Pfarrer Schulz.

— Verbrannt. In Abwesenheit der Mutter, die eine kleine Besorgung machte, kam am Sonntag das dreijährige Mädchen des Wagenraders Anke in Ebersdorf bei Chemnitz einem in Brand befindlichen Spirituslocher zu nahe. Das Kleinkind der Kleinen wurde von der Spiritusflamme in Brand gesetzt und verbrannte auf dem Körper des Kindes vollständig. Das Mädchen erlitt schwere Brandwunden, die am darauffolgenden Tage den Tod des beklagenswerten Kindchens herbeiführten.

— Eine interessante Fuchsjaagd wurde am Sonntag im Keller eines Grundstücks der Friedhofstraße in Pflaun abgehalten. Es hatten Einwohner von Obermylau einen Fuchs bemerkt, den sie verfolgten und der in seiner Angst in einem gerade offenstehenden Kellerfenster des Grundstücks, Herrn Zimmermeister Schneider gehörend, verschwand. Man schloß schnell das Fenster und begab sich in den Keller, wo der Fuchs saugend an den Wänden in die Höhe sprang. Da man des Fuchses nicht anders habhaft werden konnte, so begab sich ein gerade anwesender Reservist in den Keller und machte ihm mit seinem Seitengewehr den Garau. Durch die am Sonntag aufgegangene Hühnerjagd sind ganz wahrscheinlich die Fische aus ihrem bisherigen Terrain vertrieben worden.

Leipzig, 4. Sept. Der Einjährig-

Freiwillige Otto Rein von der 6. Kompagnie des 107. Inf.-Reg. hat am Mittwoch früh in seiner Wohnung Weißenseer Straße seine 20 Jahre alte Braut Margarete Kühne und dann sich selbst erschossen. Das Mädchen hatte er kurz zuvor in einem Auto in Leipzig abgeholt. Die Tat ist im beiderseitigen Einverständnis geschehen, der Grund ist unbekannt.

Plauen, 4. Sept. Heute früh 6 Uhr hat auf dem Wege zur Arbeit der Ziegeltträger Hänel seine von ihm getrennt lebende Ehefrau erschossen und dann mehrere Schüsse auf sich selbst abgegeben. Der Mann ist lebensgefährlich verletzt. Grund der Tat ist Eifersucht. Wie man weiter mittelt, begann er mit der 30 Jahre alten Frau einen Streit. In der Nähe des Feldbettes, wohin er ihre gefolgt war, gab er dann aus einem Revolver mehrere Schüsse auf seine Frau ab, wodurch sie auf der Stelle getödtet wurde. Hierauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich so schwere Verletzungen bei, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Richternachrichten von Bretinig.
14. Sonntag nach Trinitatis: $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Predigt Gottesdienst, Text: Matth. 19, 16 bis 24. Thema: Was fehlt mir noch?
Geftorben: Auszügler Karl August Thomas, Chemnitz, 84 J. 26. alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr: Vortragsabend im Pfarrhause. Vortrag: Alfred Krupp, der Kanonenkönig. Die Rollen der am Kreisfest Mitspielenden können abgeholt werden.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 11. September abends 8 Uhr: Vortragsabend im Pfarrhause.

Richternachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Hulda Helene, L. d. Zementarbeiters Siemens Alwin Diplo Nr. 227 e. — Marie Anna, L. d. Bahnarbeiters Robert Karopla Nr. 339.

Ausgebote: Kreisfängerschneider Ernst Albert Pfeiffer, Radeberg und Anna Martha Ritsche Nr. 349. — Stationsarbeiter Bruno Richard Rüd: Nr. 77 b und Minna Flora Horn Nr. 77 b.

Sterbefälle: Olga Elsa, L. d. Fabrikarbeiters Emil Edwin Rejn Nr. 270 d, 1 R. 3 J. alt. — Lina Amalie Rube, geb. Eifolt Nr. 260 t, 51 J. 5 M. 4. J. alt.

MANOLI
Cigarettes

Specialmarken

ABBAS
FAVORIT
CHIC MANO

Kaiser Wilhelms Schweizer-Reise.

Keinmal, seit die Schweizer Eidgenossenschaft nach blutigen Kämpfen ihre staatliche Unabhängigkeit erklärt hat, hat ein Fürstendelug auf Schweizerischem Boden so allgemeine Anteilnahme der Bevölkerung gefunden, als jetzt die Wanderschaft Kaiser Wilhelms. Das der Besuch des Oberhauptes des Deutschen Reiches die Herzen auch der überzeugtesten Republikaner mit großer Genugung erfüllt, davon legt die allgemeine Weltstimmung Zeugnis ab, die sich dort einstellte, als infolge der vorübergehenden Unpäßlichkeit des Monarchen das Unterbleiben des Besuchs in Aussicht genommen werden mußte. Jetzt ist zwar das Programm etwas abgeändert worden, aber es gibt dem Gaste genügend Gelegenheit, die fernste, tüchtigste Eigenart der Schweizer und die Höhe, auf der sich

das Heerwesen

dieses von jeher kriegerisch begabten und in Kriegswerten reichten Stammes befindet, kennen zu lernen. Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß jeder politische Hintergedanke bei dieser Anwesenheit des Kaisers in den Schweizer Landen ausgeschlossen ist. Die Schweizer sind nicht und verständig genug, um zu wissen, daß eines sich nicht für alle sieht, auch in der Politik. Der Bundesstaat, der sich allmählich immer fester gestaltet hat, kann als gegebene Staatsform für die wenigen, noch dazu in drei großen Sprachstämmen zerstückelten Millionen Bergbewohner angesehen werden, die im Herzen Europas, zwischen den Großmächten eingeklemmt, zu einer eigenartigen Nation zusammengeschweißt sind. Auch ihr

Militärsystem

und die Form der nationalen Verteidigung, die die hohe Anerkennung der militärischen Krieger errungen haben, sind ganz aus den eigenartigen Bedürfnissen des Landes hervorgegangen. Sie vor dem Kennenbild des obersten Kriegsherrn einer der ruhmvollsten Armeen Europas vorzuführen und gewürdigt zu sehen, ist eine Sache, die den Schweizern zur besonderen Genugung gereicht. Auch die deutsche Presse weiß es voll und ganz, daß der Kaiser es erwidern hat, der Nachbarrepublik einen sichtbaren Beweis seines freundschaftlichen Interesses für ihre Einrichtungen zu geben. Mit jedem Jahre wächst bei uns die Zahl der begünstigten Besucher des schönen Schweizerlandes, und das Streben der Eidgenossen, die politische Unabhängigkeit ihres Staates nach allen Seiten eifrig zu wahren, findet vielleicht nirgendwo anders so williges Verständnis, wie bei uns. Kaiser Wilhelm ist es ja gewohnt, daß man seine Absichten im Ausland häufig verkündet und ihm allerhand

feindselige Pläne

unterstellt, nur um stets wieder von neuem Mißtrauen gegen Deutschland den zu können. Aber die Tatsachen haben die politische Brunnenberggitter immer noch klagen gestraft, und in der Schweiz wird man in diesen Tagen gewiß nicht vergessen, daß Kaiser Wilhelm seit seiner Thronbesteigung unermüdet darauf bedacht war, der Welt und besonders Europa den Frieden zu erhalten. Darum werden die Artikel eines Teils der französischen Presse, die sich darin gefällt, die Schweizer-Reise Kaiser Wilhelms als einen

Bruch der Überlieferungen

darzustellen, der Annäherung im Gefolge haben muß, bei jedem Wortteil als das gewertet werden, was sie in der Tat sind: der Ausfluß einer Nervosität, die gerade in Frankreich um die Zeit des Sedantages immer besonders stark aufzutreten pflegt. In der Schweiz, wie auch in Deutschland, wird man an die Reise Kaiser Wilhelms keinerlei politische Hoffnungen knüpfen, man wird sich vielmehr an die Worte halten, die der halbamtliche Berner Bundes-Deutscher Kaiser zur Begrüßung widmet: „Wir sehen dem Besuche mit dem vollen Bewußtsein seiner Bedeutsamkeit entgegen. Wie auf der Rede von Romanshorn Kaiser Franz Joseph, wie auf Schweizer Boden der Präsident der französischen Republik mit vollkommenster

Achtung und Sympathie begrüßt wurde, ebenso wird auch bei dem Besuch des Deutschen Kaisers der Willkomm des Schweizer Volkes, das inmitten der Großmächte nichts anderes will, als seine verbrieft Unabhängigkeit im Bunde aufrichtiger Freundschaft mit den Mächten bewahren, ein ebenso herzlicher als achtungsvoller sein. Man erwartet von diesem Besuch keine andern Folgen, als eine Befestigung der Freundschaft zwischen der Schweizer Republik und dem Deutschen Reich.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie erst jetzt bekannt wird, hat der russische Botschafter in Paris, **Iskowskii**, dem Reichskanzler v. **Bethmann-Hollweg** während seines Aufenthaltes in Gastein einen Besuch abgestattet. Der Besuch war, nach halbamtlichen Erklärungen, dazu bestimmt, öffentlich zu zeigen, daß er kein Feind Deutschlands und Österreich-Ungarns sei.

* Unabhängig von Erwidlungen der Reichsregierung, die sich auf die Vorschläge für die Internationale Konferenz aus Anlaß des „Titanic“-Unfalls in London beziehen, dürften die Verhandlungen bei der Seeverkehrsgelehrtenkonferenz dazu führen, daß neue Vorschriften über die zwangsweise Einführung der drahtlosen Telegraphie auf Seeschiffen am 1. Oktober in Kraft gesetzt werden, was durch Abänderung der Unfallverhütungsvorschriften geschehen soll. In Aussicht genommen ist, daß in Zukunft Passagierdampfer, die mindestens 75 Personen einschließlich der Besatzung an Bord führen, funktentelegraphische Einrichtungen aufzuweisen haben, die wenigstens 100 Seemeilen weit reichen.

* Um die für den Anfang des nächsten Jahres in Aussicht genommene Durchführung des Abschlußes der Reichsversicherungsordnung über Unfallversicherung in allen Teilen bewerkstelligen zu können, ist es noch nötig, daß der Bundesrat sich über die Juteilung der neuen Unfallversicherungspflicht unterstellten gewerblichen Betriebe zu Berufsgenossenschaften schlüssig macht. Diese Beschlußfassungen werden zu den ersten Arbeiten des Bundesrats nach Wiederaufnahme seiner Sitzungen gehören. Es handelt sich um die Schaffung neuer Berufsgenossenschaften und um die Angliederung an schon bestehende. Im ersteren Falle würde die Bildung neuer berufsgenossenschaftlicher Vereinigungen so schnell erfolgen müssen, daß sie noch zum Anfang des nächsten Jahres in Tätigkeit treten könnten, in letzterem würde es sich um Erweiterungsbearbeitungen an den berufsgenossenschaftlichen Katastern handeln. Auf jeden Fall dürften die der Unfallversicherungspflicht neu unterstellten Betriebsunternehmer damit rechnen, daß sie die berufsgenossenschaftlichen Umlagebeiträge zum ersten Male für das Jahr 1913 (allerdings erst im Beginn des Jahres 1914) werden zahlen müssen, während die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherungspflicht ihren Arbeitern schon vom 1. Januar 1913 ab voll werden zuteil werden.

* Die Einnahmen der Landesbahnen Deutsch-Südwestafrikas haben, dem „D. Kolonialblatt“ zufolge, im April rund 675 000 M. und im Mai rund 648 000 M. betragen. Landesbahnen sind, d. h. im Eigentum des Landes stehen jetzt alle dem öffentlichen Verkehr dienenden Bahnen mit rund 2100 Kilometer Gesamtlänge.

* Für das Ende des Jahres 1914 ist in Dareschalam eine allgemeine deutsch-ostafrikanische Landesaussstellung geplant. Eine in Dareschalam zusammengetretene öffentliche Versammlung hat einen vorläufigen Ausschuss gewählt. Zur Beteiligung an der Ausstellung soll außer den Interessenten in Deutsch-Ostafrika auch in weitestgehendem Maße die heimische Rüstungsindustrie, Textilindustrie usw. aufgefordert werden.

* Der vom südwestafrikanischen Landesrat ernannte Ausschuss zur Beratung der Diamantenersteuerung

hat seine Tagung beendet. Auf ihr kam es leider nicht zu der erhofften Einigung, sondern zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern des Landesrats und den Vertretern der Regierung.

Schweiz.

* Über Verhandlungen zwecks Abschlußes einer deutsch-schweizerischen Postunion sind in den letzten Tagen Nachrichten verbreitet worden. Die Schweizerische Oberpostdirektion in Bern schreibt jedoch dem „Deutschen Reichs-Archiv“, daß die Verhandlungen über den bevorstehenden Abschluß eines solchen Abkommens zwischen Deutschland und der Schweiz unzutreffend sind. Bezügliche Verhandlungen haben bis jetzt weder zwischen den Regierungen noch zwischen den Postverwaltungen beider Staaten stattgefunden. Aus deutschen Beamtentreffen sind lediglich unverbindliche Erörterungen angeregt worden, denen gegenüber man sich schweizerischerseits jedoch durchaus zurückhaltend verhielt, da der Einführung eines billigeren Postverkehrs mit Deutschland zurzeit in der Schweiz hauptsächlich finanzielle Gründe entgegenstehen.

Ägypten.

* Englische Blätter berichten von Verhandlungen zur Erhebung des türkischen Tributstaates Ägypten zu einem Königreich unter englischer Schutzherrschaft. Die Türkei solle dafür eine Entschädigung in Höhe von 20 Millionen Pfund erhalten. Die Erhebung Ägyptens zum Königreich unter englischer Schutzherrschaft ist ein Vorschlag, der nicht zum ersten Male aufkommt. Für die türkisch-italienischen Friedensverhandlungen würde die völlige Unabhängigkeit Ägyptens von der Türkei begreiflicherweise von höchster Wichtigkeit sein.

Teuerung in aller Welt.

Teuerung! Das ist das schlimmste Zeichen, unter dem schon seit einer ganzen Reihe von Jahren unter Leben steht. Eine unaufhörliche Aufwärtsbewegung der Preise ist eingetreten, und es berührt uns, wie der Gebante an das verlorene Paradies, wenn wir hören, daß vor kaum 100 Jahren das Pfund Rindfleisch 25 Pfennige kostete, Kalbfleisch 20 Pfennig, Hammelfleisch 23 Pfennig, Schweinefleisch 30 Pfennig. Damals betrug die Preise für den hektoliter Weizen zwischen 5 M. und 8 M., bei Roggen 4 bis 5 M., bei Gerste 3½, bei Hafer 2½ M. Das ist heute völlig anders geworden, aber wir haben wenigstens den Trost, im Unglück Gefährten zu besitzen, denn in den andern Ländern der Welt ist es nicht anders. Teuerung überall! Das ist das Ergebnis der statistischen Angaben, die der französische Nationalökonom Albert Dauzat in einem Aufsatz zusammenfaßt. Danach sind die teuersten Länder der Welt gegenwärtig Transvaal, Amerika und Ägypten.

In Südamerika — etwa in Buenos Aires — betragen die Haushaltskosten für eine Familie kaum mehr als bei uns; außerordentlich teuer aber sind die Mieten und kaum zu bezahlen die Manufakturwaren. Die Auswanderer, die nach Argentinien gehen, tun am besten, trotz der hohen Transport- und Zollkosten nicht nur Kleider und Schuhe für mehrere Jahre mitzunehmen, sondern auch ihre Möbel, weil diese an Ort und Stelle ganz unerwünscht sind. Was die Ver. Staaten anbetrifft, so ist der Osten, besonders New York, teurer als der Westen. Die Manufakturwaren sind außerordentlich billig, aber sehr wenig haltbar. Schuhe trägt man z. B. an manchen Orten nur so lange, bis sie schmutzig sind, denn es lohnt sich nicht, sie putzen zu lassen, weil sie doch rasch zerreißen und nur ganz wenig kosten. Wer für 120 M. den Monat einen Diensthofen im Osten der Ver. Staaten bekommt, kann von Glück sagen, denn es gibt so wenige, daß eine große Nachfrage besteht. Die Mieten in New York betragen etwa das Dreifache von dem, was man bei uns anlegt. Rohstoffmittel sind teuer, mit Ausnahme von Rindfleisch und Fleischkonserven. Im Osten, besonders auf dem Lande, sind die Preise viel niedriger.

In der Nähe von San Francisco kann man

ein ganzes Haus mit Veranda und kleinen Garten schon für 1500 M. mieten, aber die Diensthofen zu bekommen, die einem auch das Leben in dem Hause behaglich gestalten, ist sehr kostspielig. Der Lohn eines Dieners beträgt mindestens 150 M. pro Monat, nur die Japaner begnügen sich mit 120 M. Im Anfang der Kolonisierung von Kalifornien waren die Löhne noch viel fabelhafter. Damals verdiente ein einfacher Handarbeiter 4 M. pro Stunde und ein Zimmermann bis zu 75 M. pro Tag. Land, das 1847 50 Pf. den Quadratmeter wert war, war sechs Jahre später auf 300 bis 500 M. pro Quadratmeter gestiegen. Freilich gingen die Preise bereits 1855 wieder etwas zurück. In Europa gehören zu den teuren Ländern England, Holland, Deutschland, Österreich und Skandinavien. Die romanischen Länder, sogar Frankreich, sind billiger.

Eine harte Teuerung legte in Österreich, besonders in Wien, in den Jahren 1904 und 1905 ein; Mieten, Manufakturwaren, Nahrungsmittel stiegen um 15 bis 20 Prozent. Man hat berechnet, daß Bürger mit einem Einkommen von 8000 Kronen gezwungen waren, auf die Ferienreise zu verzichten, um ihre täglichen Mehrausgaben zu decken. Eine neue Teuerungsperiode legte dann 1910 und 11 ein. Besonders die Wohnungsknot ist aufs höchste gestiegen, und heute kostet in Wien eine Dreizimmerwohnung 1200 bis 1500 Kronen, ja sogar mehr. Frankreich erhält sich demgegenüber in einem mittleren Stadium und ebenso die Schweiz. Hier sind die Manufakturwaren im Preise gestiegen, aber die Lebensmittelpreise halten sich in mäßigeren Grenzen. Rindfleisch kostet durchschnittlich 0,70 bis 1 Frank das Pfund, Kalbfleisch 0,80 bis 1,30 Frank das Pfund, Tafelbutter 1,50 bis 2 Frank. Weizenbrot 0,18 bis 0,24 Frank, Kartoffeln 0,65 bis 0,75 Frank für zehn Pfund; Milch kostet das Liter 0,19 bis 0,24 Frank.

Belgien, Italien und Spanien sind diejenigen Länder Europas, die verhältnismäßig am billigsten sind. Die Unterhaltungskosten einer belgischen Arbeiterfamilie hat man mit 1016,19 Frank pro Jahr berechnet. Diese Summen verteilen sich folgendermaßen: auf Nahrung 686,63 Frank, auf Miete 148,66 Frank, auf Kleidung 90,96 Frank, auf Heizung 47,10 Frank, Bäder 19,45 Frank, Beleuchtung 15,28 Frank, den Rest für anderweitige Ausgaben. Dabei muß aber in Betracht gezogen werden, daß der belgische Arbeiter sehr schlecht wohnt und sich sehr schlecht nährt. Für Norditalien gelten etwa folgende Preise: Kalbfleisch das Pfund 1 Lira 25 Centesimos bis 1,75 Lira; Brot 0,24 bis 0,25 das Pfund, Reis 0,30 das Pfund, Milch 0,25 bis 0,40 das Liter, Olivenöl 1,50 Lira das Pfund, Wein 0,30 bis 0,50 Lira das Liter im Einzelkauf. In den großen Städten Mailand, Genua, Rom sind die Mieten recht teuer. Die höchsten Löhne für Landarbeiter werden in der Weinregion von Piemont bezahlt: 3,50 Lira bis 4 Lira pro Tag und während der Ernte sechs bis 7 Lira. In Skandinavien fällt der Lohn bis auf ein 1 Lira. Spanien ist das billigste Land Europas. Hammelfleisch kostet in Andalusien 1 Pesta das Pfund, das sind etwas über 75 Pfennig, das Brot 10 bis 15 Pfennig das Pfund. Trotzdem klagt man auch hier wie überall über Teuerung.

Heer und flotte.

— Die Flottenparade der Hochseeflotte vor dem Kaiser findet am 16. d. Mts. bei Schilling statt, wo auch die Flottenparade am 3. September 1907 abgehalten wurde.

— Die Hochseeflotte wird nach Beendigung der Herbstmanöver ein neues Flottenflaggschiff erhalten. Das bisherige Flaggschiff „Deutschland“, ohne seine Tätigkeit als solches im Herbst 1906 vom Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ übernommen hatte, wird an Stelle des zur 5. Division übergeführten Linienschiffes „Braunschweig“ in den Verband der Ostseegelehwabern treten und durch das neue Turbinenlinienschiff „Friedrich der Große“ ersetzt werden, das in diesen Tagen die Abnahmeprobefahrten vornimmt.

Durch eigene Kraft.

12) Novelle von Hans Bing.

Die starken Fischen am Wege schienen dem Mannen-Offizier zuzurufen: „Kennst du uns noch?“ Sie strecken die Äste nieder, als wollten sie den Dahinverlebenden aufhalten. Aber weder ihre Lodungen, noch die verführerischen Blitze der Blumen im Grase und die Größe der roten Beeren im niedrigen, dunklen Gesträuch verdrohten, ihn den schnellen Trab seines Pferdes mäßigen zu lassen. Erst an jenem See, dem Ort seines ersten Zusammenstehens mit Marianne, hielt er an. Den Stein, den er zum Andenken an jene Begegnung errichtet hatte, lag noch unverändert und unverfälscht. Er nahm sein Messer und schnitt in die Rinde der Buche, die daneben stand, die Buchstaben M. und K. Dann rief er ein dreimaliges Hurra! über den See hinüber, daß der Widerhall laut zurückklang und die Vögel erschrocken von den Zweigen aufkamen. Nun betrug er wieder sein Ross und ritt, ohne in ein Wirtshaus einzutreten oder sonstige Speise oder Trank zu sich zu nehmen, bis zum Dorfe Braunshöhe, das er um die Mittagszeit erreichte.

Im Gasthof „Zum Bringen“ lehnte er ein. Nachdem er sein Pferd untergebracht und versorgt und sich selbst an Speise und Trank erwidert hatte, musterte er sich noch einmal im Spiegel, drehte seinen Schnurrbart, bürstete Haar und Nase, kurz, er ordnete alle jene Kleinigkeiten, die bei einer Brautwerbung ja nicht vergessen werden dürfen. Als er mit allem

fertig war, machte er sich, nicht ohne Herzstößen, auf den Weg nach der landwirtschaftlichen Schule.

In der großen Kastanienallee, die von dem Dorfe nach dem Tore des alten Klosters führte, begegnete Karl zuerst dem lieben, alten Herrn Jäger. Der freundliche alte Herr war hocherfreut über dieses unvorhergesehene Wiedersehen und stellte sofort ein Duzend Fragen an Karl, die alle von seiner herzlichen Teilnahme für den jungen Mann zeugten. Dieser aber beantwortete sie summiert mit einem „Danke gut, recht gut!“ und stellte dann die Gegenfrage: „Wie geht es Fräulein von Wildsdorf?“

„O, danke, gut, recht gut, sehr gut!“ wiederholte Herr Jäger freundlich. „Sie will sich ja in diesen Tagen verloben.“

„Verloben?“ Karl wurde bleich vor Schreck. Doch beherrschte er sich und fragte weiter: „Mit wem?“

„Mit ihrem Vetter, dem Doktor Kurt von Wildsdorf.“

„Es ist nicht möglich!“ rief Karl.

„Warum nicht möglich?“ fragte Jäger.

„Sie kennen ihn ja. Ihrer Tapferkeit hat er ja seine Befreiung aus den Händen der Franzosen zu danken. Er nennt sich Ihren Freund und hat Sie stets sehr geliebt. Sie wissen, er ist ein schöner, lebenswürdiger Mann, der ein solches Mädchen verdient. Dazu von Adel. Sie brauchen nicht einmal den Namen zu verändern, wenn sie ihn heiratet.“

„Es ist nicht möglich!“ rief Karl zum zweiten Male.

Ran erst wurde Jäger aufmerksam.

„Rein Gott, was ist Ihnen, lieber Herr Wilde?“ fragte er besorgt. „Sie sind so bleich geworden! Alles in der Welt, Sie haben sich doch nicht etwa das Mädchen in den Kopf gesetzt?“

„Mit Herr Oberlehrer Rodenfeld zu Hause?“ fragte Karl schnell statt jeder Antwort.

„Ja, Sie finden ihn in seinem Garten.“

„Er soll mir sagen, ob das Unglaubliche wahr ist!“ Karl eilte die Allee hinauf. Kopfschüttelnd sah ihm der erschrockene Greis nach, indem er vor sich hinstarrte:

„Es sollte mir leid tun um den wackeren jungen Mann!“

In der Anstalt herrschte ein reges Leben und Treiben. Die Gänge waren mit Kränzen, Fahnen, Girlanden geschmückt. Viele von den Böglingen der Schule schleppten große Körbe neuer Geschenke herbei, andre waren damit beschäftigt, sie an Mänteln und Tüchern zu befestigen. Erst beim Anblick dieser festlichen Zeichen fiel es Karl wieder ein, daß am nächsten Tage das Friedensfest gefeiert werden sollte, welches er, ganz erfüllt von seiner eigenen Angelegenheit, fast vergessen hatte.

Im Garten traf er, wie Jäger gesagt hatte, den Oberlehrer. Sichtlich betreten von Karls plötzlichem Erscheinen, kam er ihm entgegen und hieß ihn willkommen.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte er.

„Rein Wohlsein wird von der Beantwortung einer Frage abhängen, die Sie mir gestatten mögen. Ist es wahr, daß sich Fräulein von Wildsdorf mit ihrem Vetter Kurt verloben will?“

„Ich habe noch keine Nachricht von ihnen

selbst,“ antwortete Rodenfeld. „Aber ihre Tante in Berlin, bei der sie sich gegenwärtig auf Besuch aufhalten, hat es mir gestern als Tatsache mitgeteilt.“

„So, so!“ sagte Karl langsam, indem sich ihm alles Blut nach dem Herzen drängte. „Ich habe es nicht glauben wollen.“

„Auch mir war es ungläublich,“ erwiderte der Oberlehrer. „Er sagte Karls Hand, sah ihm freudlich ins Gesicht und fuhr fort: „Rufen Sie mich offen zu Ihnen reden, Herr Wilde. Ich glaube das Gefühl zu kennen, daß Sie meiner Richte mit meinem Mäntel gegenüber empfinden. Und wahrlich, nach allem, was Kurt über Sie berichtet hat, dürfte niemand mehr ein Recht auf ihre Liebe haben, als Sie. Durch die Rettung aus Feindeshand, die Ihnen Kurt verdankt, sind Sie einer der unsren geworden. Auch ich war überzeugt, daß Sie Kraft und Willen genug besitzen, sich in der Welt eine Stellung zu erwerben, die Mariannes Ansprüche genügen dürfte.“

„Und doch,“ warf Karl ein, „wenn die Tante es gefordert hat, so kann mich Ihre Wohlwollen, Herr Oberlehrer, so dankbar ich Ihnen auch dafür bin, wenig beruhigen. Was tue ich dann noch weiter an einem Orte, der durch die Erinnerungen, die er in mir wachruft, mein Herz mit Bitterkeit erfüllt. Leben Sie wohl!“

„Rein, scheiden Sie nicht so schnell!“ rief der Oberlehrer. „Geben Sie wenigstens nicht eher, als bis wir Kurt und Marianne selbst gehört haben. Ich erwarte sie heute abend, sie werden das Friedensfest bei uns mitfeiern.“

Von Nah und fern.

12410 Häuser mit leerstehenden Wohnungen. In Berlin gibt es nach der letzten Aufnahme des Wohnungsstatistik 12410 Grundstücke mit leerstehenden Wohnungen oder Gewerberäumen. Vier standen 30 677 Räume, darunter 24 326 Wohnungen und 6351 Gewerberäume ohne Wohnungen. Neben mit Wohnungen standen 1509 und Gewerberäume mit Wohnungen 1954 leer. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen hat danach um 4500 abgenommen, die Zahl der leerstehenden Gewerberäume und Wäden um rund 7900 zugenommen.

Autounfall einer deutschen Studien-Gesellschaft in Italien. Von einem verhängnisvollen Autounfall sind in der Nähe der berühmten Wäden von Lucca deutsche Studenten betroffen worden, die unter Leitung eines Heidelberger Universitätsprofessors eine Forschungsreise nach Oberitalien unternommen haben. Fünf Kilometer von Lucca entfernt stieß der zwischen Lucca und den Wäden verkehrende Automobilomnibus, in dem sich u. a. zehn deutsche Studenten und der Heidelberger Professor befanden, mit einem Dampfstraßenbahnwagen zusammen. Vierundzwanzig Personen wurden auf die Straße geschleudert. Zwei Personen wurden sofort getötet, vier wurden schwer und 16 leicht verletzt.

Selbstmordversuch wegen schlechter Ernte. Ein Rittergutsbesitzer auf Rodewitz bei Halle schoß sich inmitten seiner Leute auf dem Felde, als er die durch Regen verdorbene Weizenernte sah, in plötzlicher Aufregung zwei Kugeln in die Brust.

Fertigstellung des Panamakanals. Der Cheingenieur des Panamakanals Goethals hat in einem Schreiben an das Kaiseramt der Ver. Staaten erklärt, der Kanal werde noch im Jahre 1913 fertiggestellt werden.

Verhängnisvoller Dammbruch. Die große deutsche Brauerei Anwandter in Baldivia (Chile), die unlängst erst durch einen Brand schwer beschädigt wurde, war jetzt der Schauplatz einer neuen Katastrophe, indem ein fünf Millionen Kubikmeter haltendes, auf einem Sägel errichtetes Staubecken brach und der gesamte Inhalt sich den Abhang herab auf die unterhalb liegenden Beamten- und Arbeiterwohnungen ergoß. Der deutsche Verwalter konnte sich noch knapp retten, doch wurden der Maschinenführer, sein Adjutant und zwölf andre Leute durch die Wassermassen in den Fluß Grue geschleudert, wo sie ertranken. Die gesamte Maschinenanlage ist zerstört. Der Schaden wird auf 1 1/2 Millionen beziffert.

Dynamit-Explosion auf einem Bahnhofs. Auf der Station Biacha der neuen Bahnlinie von Arica nach La Paz (Südamerika) hat sich ein furchtbares Unglück zugetragen. In dem Augenblick, als die vom Corodoro kommenden Reisenden den Zug verließen, explodierte eine dicht beim Stationsgebäude in einem Schuppen untergebrachte Kiste mit Dynamit. Hierbei wurden elf Reisende, zumeist Arbeiter, getötet. Der Schuppen lag in die Luft. Ein Güterwagen, sowie ein Teil des Stationsgebäudes wurden zerstört.

Luftschiffahrt.

Das Zeppelinluftschiff „Dante“ hat bei Fahrten in die Umgebung Hamburgs einen neuen Rekord für Passagierfahrten aufgestellt. An der Rekordfahrt nahmen außer der Mannschaft nicht weniger als 42 Personen teil.

Der französische Flieger Hubert will demnächst mit Frau Davies, die selbst schon einige Male den Kanal überflogen hat, als Passagier auf einem Eindecker von Paris nach Berlin fliegen und unterwegs in Regensburg, Bonn und Göttingen landen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Kassendirektor Max Quae, der in Berlin den Reigen der großen Kassendirektoren-Anschuldigungen eingeleitet hatte, stand vor dem Landgericht. Außer dem 24jährigen Quae, der

beschuldigt ist, der American Express Company den Betrag von 100 000 M. unterschlagen zu haben, ist der 32 Jahre alte, vielfach vorbestrafte Alex Thomas, ein arbeitsloser Mensch, wegen Anstiftung und Hehlerei, der 34jährige Schuhmachergeselle Paul Förster wegen Beihilfe angeklagt. Das Gericht erkannte gegen Quae wegen Unterschlagung auf zwei Jahre, gegen Thomas wegen Anstiftung und Hehlerei auf fünf Jahre Gefängnis sowie fünf Jahre Ehrverlust, gegen Förster wegen Begünstigung auf sechs Wochen Gefängnis.

Wien. Vor dem Bezirksgericht in Purkersdorf war der russische Leopold Weininger wegen leichter Körperverletzung, begangen an dem Erzherzog Heinrich Ferdinand, angeklagt. Als der

fallend war. Deshalb blieb's beim Ausklopper. — Dort: Sie scheinen ja demnach Ihren Angriff auf den Kaiser vorher genau besprochen und vorbereitet zu haben. — Angekl.: Versteht sich! Ich habe eine solennannte Kriegskasse angesetzt, anders war er nicht zu fangen. In die Handtasche von meine Knapp bedienstete Tochter fand am Tage vorher meine Frau einen wahrscheinlich postlagernd geschickten Brief folgenden Inhalts: „Angebetete! Deine Mitteilungs macht mir überflüssig, ich werde pünktlich zur Stelle sind und mit dem Blumentopp achten. Zwei tochter: Stunden jehden uns! Alfred.“ — „Werke wot?“ — „Frachte mit meine Jatin, als se mit den Brief zeite, während meine Tochter zum Schlächter jejangen war.“ — „Natürlich!“ — „Meinte ich, „bet is een Viehhaber. Hol' mir mal den Ausklopper, damit ich ihn, wenn se zurückkommt, die Viehscheiben austreide.“ — „Oder Duffel!“ — „Kriege ich zu hören.“

Von der großen Herbltparade in Berlin.

Das Militär-Luftschiff und ein Flugapparat über dem Paradesfeld.



Das Leben und Treiben in den Strohen, die zum Paradesfeld führen, nahm schon in der frühesten Morgenstunde einen ungewöhnlich lebhaften Charakter an. Von allen Seiten war die Bevölkerung zusammengekömmt, um die Truppen zu begrüßen. Auch am dem Paradesfeld spielte sich ein buntes Treiben ab. Nach dem Abreiten der Fronten galoppierte der Kaiser mit seinem Gefolge zur einlauen

Bappel und nahm neben ihre Aufstellung. Zur Seite führen die Equipagen mit den fürstlichen Damen an. Auf einen Blick des Monarchen begann der Vorbereitungsarbeit. Die Lamboards und Spielzeuge schlugen an. Die eigentliche Parade hatte begonnen. Besonders eindrucksvoll wurde das militärische Schauspiel durch das Erscheinen des Militär-Luftschiffes „M. 3“ und einiger Flugmaschinen.

Erzherzog am 6. Mai in seinem Auto auf der Reichstraße fuhr, verfolgte ihm der Angeklagte einen Peitschenhieb ins Gesicht. Der Erzherzog, der auf der ganzen Fahrt bis Salzburg Schmerzen im Gesicht hatte, erkrankte wegen des Vorfalls. In der jetzigen Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er mit der Peitsche bloß das Zeichen zum Langsamfahren habe geben wollen, da er besorgt war, daß sein Pferd vor dem Auto scheuen könnte. Demgegenüber sagte aber ein Zeuge aus, daß der Kaiser gegen den Erzherzog direkt einen Schlag mit der Peitsche geführt habe. Der Angeklagte wurde zu fünf Jahren strengen Arrests verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Man soll keine Briefe schreiben. Borsfelder (zum Angeklagten Beder): In jenem Strafverfahren behauptet der Richter, daß Sie ihn mit einem fälschen Gegenstand mißhandelt hätten. Angekl.: Verachtet harter Jesensand war ein Ausklopper, aber nicht Jesärschacht. Ich wollte allerdings meinen Spagier- und dazu verwenden, meine Frau meinte aber, daß bei mein'n Temperament die Sache zu froh aus-

„Der war' jerade verkehrt. Wir müssen mit den Viehhaber selber een Wort reden; der kommt morgen abend hierher, wo wir uns vornehmen haben, zu Dunkel Oskar's Jekuristach zu jeh'n. Der mit dem Blumentopp bejaht doch jenuch, verheißte nu'?" — „Ja, ich verhand. Am andern Rachmittach wurde meine Tochter krank, und abends war' so schlimm, daß se zu Dunkel Oskar nich' mitjeh'n konnte. Der Biljethub hatte meine Frau natürlich wieder an die Stelle jehzogen, wo se' jehunden hatte. Wir ließen uns auch sonst nicht merken, jingen wei, jahren mit die Elektrische zwei halbestunden und jingen dann jachteten zurück. Nicht! An' zmeete Fenster stand schon der Blumentopp, der vor zehn Minuten noch uff'n Blumenbüsch jehanden hatte. Meine Tochter, die dor Särcel sprachlos war, wurde in die Schlafstube jehperrt und von meine Jatin bewacht, während ich mir mit'n Ausklopper hinter die Korridor-Türe uffstellte. Etwas eine Stierstunde später hatte der Blumentopp seine Wirkung jehden: Gen eiliger Schritt kam die Treppe ruff jehuppi, dann Klingelst. Der junge Mann verlor ebenfall's momentan die Sprache, als er mir erblickte. „Ach, einshubdigen Sie!“ — „Hörrerte er dann, „ich wollte zu jehmanns, aber det is woll hier nich' richtig?“ — „Ja, natürlich!“ — „Jauch' ich, „det hier richtig, komm' se man rin.“ — Da er, jats die Einladung zu bejolgen, jehrt machte, um auszurücken, jiet ich ihn an'u

Rockfragen jette und hoopte ihn mit'n Ausklopper janz jehdri ab. So hab' ich noch keenen Menschen die Treppe runter loofen jehn, wie den Herrn Köhler, als ich ihn losjehaffen hatte. Ich hoopte, der rangbewußt so bald nich' wieder. Meine Tochter hab' ich denn natürlich ooh jehooft, wat neeji war. — Das Gericht erkannte gegen Herrn Beder auf 100 Mark Geldstrafe. Dieser verweigerte sich darauf jastimmend und verließ, dem ihm vorjichtig ausweichenden Richter einen ironischen Blick jazerwend, den Sitzungssaal.

Ingeniöle Erfinder.

Obwohl auch in Amerika der Sommer diesmal außergewöhnlich niedrige Temperaturen aufwies, haben doch in den Zeitungen jene Erscheinungen nicht gefehlt, die sonst gewöhnlich auf einen hohen Hitzegrad der Luft und der Phantasie schließen lassen. Unter den Auffsehen erregenden Neuigkeiten, die die Spalten füllen, ragen einige ingenieurbildige Erfindungen hervor, die die Geisteskraft der Phantasie weniger von der praktischen, als von der phantastischen Seite zeigen. So hat der Professor an der physikalischen Abteilung der Harvard Universität, Dr. Percy Bridgman, die staunende Welt mit der großen Nachricht beglückt, daß es ihm gelungen, „heißes Eis“ herzustellen. Nach den ausführlichen Telegrammen aus Boston, die diese Entdeckung gebührend feiern, ist es dem Gelehrten nicht ganz leicht geworden, dies Resultat zu erzielen. Heißes Eis wird fabriziert, indem man Wasser unter einen außerordentlich starken Druck bringt und zu gleicher Zeit die Temperatur reguliert. Der dabei benutzte Apparat besteht aus einer hydraulischen Presse und einer sehr dicken Stahlröhre, die das Wasser enthält. Es mußte einen Druck von 20 000 Atmosphären, d. h. über 300 000 Pfund auf einen Quadratzoll, und eine Temperatur von nicht weniger als 173 Grad Fahrenheit herzugebracht werden, bis das „heiße Eis“ glänzend in die Erscheinung getreten war. — Eine andre Geschichte, die die Erfindergeistigkeit der Amerikaner darstellt, beginnt mit der Annonce des Magistrats einer Stadt, durch die eine gute Mattenfalle gesucht wurde. Das Rathaus wurde nämlich von diesen Ragetieren arg belästigt und ein Beamter hatte sich die Aufgabe gestellt, ihrem Treiben ein Ende zu machen. Das Resultat der Annonce war jurchbar; aus allen Teilen der Ver. Staaten trafen Mattenfälle der verschiedensten Art und Konstruktion ein, jede mit Gebrauchsanweisung und den leidenschaftlichsten Anpreisungen versehen. Ein ganzes Zimmer wurde mit diesen Nord-Instrumenten angefüllt, unter denen alle Arten der Eßung vertreten sind, die die Menschheit kennt. Die Matten werden durch Elektrizität hingezogen; sie werden quillotiniert, ertränkt, erstickt und zum Selbstmord gezwungen. Die Idee eines ingenieurbildigen Erfinders, der erklärt, daß er die Matten zwingen kann, sich selbst zu töten, besteht darin, daß er empfiehlt, vor die Mattenlöcher Lauge zu streuen. Die Matten werden dann Lauge an ihre Häße bekommen, und das wird sie nach seiner Ansicht so brennen, daß sie sie schnell abledien und damit sich selbst vergiften werden. Eine andre Falle ist so eingerichtet, daß sie die Matten mit einem jurchbaren Griff packt und mit großer Gewalt automatisch gegen eine 15 Fuß entfernte Mauer schleudert. Der Mattentöter des Magistrats ist in größter Verlegenheit, denn er weiß nicht, welcher Methode er sich bedienen soll, um die Tiere aus den heiligen Hallen des Stadthauses auszurufen.

Gemeinnütziges.

••• Gegen rauhe Hände verwende man eine Salbe, die aus folgender Mischung besteht: Für 10 Pfennig Goldcrem wird mit einem zu Schnee geschlagenen Eiweiß und dem Saft einer Jirone solange gerührt, bis eine glatte Salbe entsteht. Damit reibt man die Hände nach dem Waschen ein.

••• Rostflecke aus Leinwand entfernt man mit einer schwachen Lösung von Jinnialz (Jinnchlorür). Die Wäsche muß, wenn die Flecken entfernt sind, mit vielem Wasser ausgewaschen werden.

Dieser Brief,“ er zog ein Schreiben aus seiner Brusttasche, scheint mir denn doch noch keine sichere Bürgschaft für die Verlobung zu sein. Bitte, lesen Sie ihn selbst. Es steht nichts in demselben, was Sie nicht wissen dürften.“

Der Brief lautet: „Wertester Herr Schwager! Es ist etwas Unerhörtes, was ich Ihnen heute mitteilen muß. Marianne, die sich seit drei Wochen bei mir aufhält, hat durch ihre Schönheit (sowohl, als auch durch ihr liebenswürdiges Wesen) Aufsehen erregt, und ich fand es nur natürlich, daß ihr schon in der ersten Woche ein alter Freund meines Hauses, ein Millionär, sein Herz zu fassen legte. Wenn ich sage, daß dieser Herr ein Freund meines Hauses ist, so ist damit zu seiner Empfehlung genug gesagt. Zwar hat er die fünfzigere bereits überschritten, doch ist es meine durch Erfahrung begründete Meinung, daß ein Mann vor dem fünfzigsten Jahre nicht heiraten sollte. Marianne, ein jeh-

aber können, wenn sie die Torheit aufgeben, sich miteinander zu verheiraten, mit Rücksicht auf Geburt, Verstand und Erziehung gute Partien machen. Sie sind zu den höchsten Ansprüchen berechtigt. Und was den moralischen Grund anlangt, so kann ich die Verbindung, wegen der nahen Verwandtschaft und des jugendlichen Alters der beiden nicht gutheißen. Ein Mann soll seine Erfahrungen machen, ehe er daran denkt, sich zu verheiraten. Ich hoffe und wünsche, daß Sie, wertester Herr Schwager, als Vermittler des Mädchens Ihren Einfluß in meinem Sinne geltend machen werden, wozu Ihnen die Anwesenheit der beiden zum Friedensfeste in Dramshöhe — auch so eine Überspanntheit Kuris — Gelegenheit geben wird.“

Karl hatte den Brief aufmerksam durchgelesen. Aber er fand nichts darin, was ihn hätte zum Troste gereichen können. Sie schien ihm auf jeden Fall verloren. Indessen entschloß er sich, dem Räte des Oberlehrers zu folgen und die Antunft der beiden abzuwarten. Wie leicht — ach, wie leicht! — es mühte hier seiner Meinung nach ein Wunder geschehen, wenn ihm geholfen werden sollte, und doch konnte er die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang nicht ganz unterdrücken.

Es war Abend geworden. Karl ging an dem kleinen See spazieren, der in der Mitte des Dorfes dicht an der Kastanienallee lag und ringsum von hohen, dichten Kastanien umgeben, den Eindruck eines stillen Waldes machte. Der Mond goß sein ruhiges Licht über Dorf und See und auf die Klostergebäude, die in der magischen Beleuchtung einen großartigen Ein-

druck machten. Alles atmete die tiefste Ruhe. In Karls Brust aber kämpfte ein quier Gedanke gegen eine Schar böser Geister, die sein Herz gern mit Horn und Bitterkeit erfüllt und den Frieden seiner Seele vernichtet hätten.

„Er hat dich betrogen, schändlich betrogen!“ raunte ihm der eine zu. „Obgleich er deine Wünsche und Hoffnungen kannte, hat er sich doch in deiner Abwesenheit heimlich täuschungsweise der Liebe des Mädchens bemächtigt!“ „Du hast ihn vom sicheren Tode gerettet,“ sagte der zweite, „dann er lebe und dich betrügen könne!“ — „Sie ist ein verständiges Kind!“ höhnte der dritte. „Wie sie sich von der Tante hat überzogen lassen, daß ein Mann vor dem fünfzigsten Jahre nicht heiraten dürfe, so wird sie auch Karl glauben, daß zwischen dem Sohne eines Gastwirts und der Tochter eines Freiherren eine unüberbrückbare Kluft bestehe.“ — „Rühe diesen Ort,“ rief ein anderer. „Seige ihnen deinen Stolz und deine Verachtung.“ So tönte es in seiner Brust in wildem Durcheinander. Aber nicht lange dauerte es, da hatte der gute Gedanke geflegt, so daß er rein und klar vor ihm stand, wie der Mond am hohen Himmel. Und dieser Gedanke hieß: „Er, der dich sicher durch lauzend Gefahren geleitet hat, wird auch in diesem Falle wissen, was zu deinem Frieden dient.“

Sein Herz wurde ruhig und er konnte wieder ohne Groll der beiden denken. Ganz in seine Gedanken versunken, merkte Karl nicht, wie ein Herr juchend um den See herumkam und, als er Karl erblickte, stehen blieb.

„Karl!“ rief er. „Karl!“ antwortete dieser auffahrend. „Karl eile auf Karl zu und umarme ihn. Gott sei Dank, daß ich dich endlich gefunden habe!“ jubelte er. „Ich habe dich schon im Gasthose und im Dorfe gesucht. Nun aber komm schnell mit! Marianne brennt vor Verlangen, dich wiederzusehen!“

Marianne? Welchen Anteil kann sie noch an mir nehmen, nachdem du sie — „Nachdem ich sie,“ unterdrück ihm Karl, „aus der Gewalt der Tante befreit habe, für dich befreit habe! O, Freund, kommst du im Ernst an die Treulosigkeit ostanten, der du mich loeben verdächtigen willst? Die Tante wäre imhände gewesen, sie mit einem Manne zu verheiraten, dessen fahler Scheitel und kupferne Nase durch den Glanz einer Million vergolbet wird, wenn Marianne selbst ihr nicht tapferen Widerstand geleistet hätte. Und als dieser nicht mehr auszureichen schien, hat sie mich brieflich, ihr zu Hilfe zu eilen, da sie nicht mehr wisse, wie sie sich sonst den Bewerbungen des alten Herrn und der Gewalt seiner Protektorin entziehen solle. Ich eile hinzu und warf der Million gegenüber das ganze Gewicht meiner Persönlichkeit in die Waagschale, indem ich Marianne für mich reklamerte. Es ist vielleicht wahr, daß dieser Streich ebenso vom Abersmut eingegeben, als von der Notwendigkeit gefordert war; aber könntest du mir deshalb zürnen?“

21 12 (Schluß folgt.)

Das Tagesgespräch Schönwald

bilden die billigen Preise im Kaufhaus

Großröhrsdorf.

Wischtücher, 29 Pfg.
meist einzel. Sachen, Halb- u. Klein-Weinen mit manch. Mal vorl. kaum bemerkb. Fehlern zum Teil sonst bis 60 Pfg., jetzt Stück **38 Pfg.**

Schürzen, 58 Pfg.
Zierfassen, mit Heben, gemusterte Sachen, aus echten Stoffen verarb., sonst bis doppelt so teuer, Stück **75 Pfg.**

Blusen, 98 Pfg.
Schottenbarchent, in solider Ausföhrung, sonst 1,50 Mark, Stück jetzt **98 Pfg.**

Wer bei Schönwald kauft, spart Geld!

Herren-Kravatten, 29 Pfg.
lange und Schleifenfassen, in hell und dunkel, in schönen Dessins, Stück **38,75 Pfg.**

Hauschürzen, 98 Pfg.
mit Träger, wie auch ohne und breitem Bolant, prima Stoffe, Stück **98 Pfg.**

Sofadecken, 2,95 Mk.
blau, in bord und grün, sonst doppelt so teuer, mit kaum bemerkbaren Druckstellen, Stück **2,95 Mk.**

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, ein unentbehrliches Toilettenmittel, verschönert d. Teint, macht zarte, weiße Haut. Nur echt in roten Cart. zu 10, 20 u. 50 Pfg. Kaiser-Borax-Selbe 50 Pfg. - Heinrich Mack, Ulm a. D.

Frauen,

die an **weissem Fluss**

leiden und sich krank und elend fühlen, erbalten von mir gern kostenfreie Auskunft auf Grund eigener Erfahrung, wie ich und viele andere Frauen von diesem lästigen Uebel befreit worden sind.

Frau Alma Thomas, Baugen, Streblachstraße 15.
Viele Dankschr. Postkarte genügt!

Kopfläuse beseitigt schnell und gründlich
Fioco's Parasitengeist. Flasche 50 Pfg. bei **Theod. Horn, Drog., Bretznig.**

Große öffentliche Protest-Versammlung

nächsten Montag den 9. Sept. 8¹/₄ Uhr abends im Schützenhaus.

Tages-Ordnung: Die Teuerung, ihre Ursachen u. Wirkungen.

Referent: Robert Fischer, Dresden.

Zutritt und Redefreiheit für Jedermann.

Alle Personen über 18 Jahre haben Zutritt.

Männer und Frauen des Adverts! In Anbetracht der jetzigen Höhe der Lebensmittelpreise müßt Ihr durch massenhaften Besuch Protest gegen die bestehende Volksausbeutung erheben.

Der Einberufer.



Turn-Verein.

Sonntag den 8. September findet das **Sommerversnügen mit Ball**

im Gasthof zum Deutschen Hause statt. Abends 9 Uhr: **Reigen.**
Anfang des Balles 6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Es ladet hierzu freundlichst ein

Der Turnrat.

Arth. Gebler, Vorst.

NB. Am 15. Sept. findet das **Schauturnen** für Erwachsene und Kinder statt. Stellen zum Zug 1 Uhr an der „Deutschen Bierhalle“.

Gasthof zur Klinke.

Sonntag, den 8. September:

Haus-Erntefest.

Von 5 Uhr an:

Öffentliche Tanzmusik.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufgewartet.
Um gütigen Besuch bitten **Oswin Eisold und Frau.**

Hotel Haufe (Mittel-Gasthof)

Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag

Extrafine öffentliche Ball-Musik,

wozu ergebenst einladet

Joh. Funck.

Schlüterbrot
vielfach patentiert, eines der vollkommensten
Volksnahrungsmittel der Gegenwart
enthält unübertroffen leicht verdaulich,
sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke,
und Eiweißstoffe des Getreidekorns.
unerreicht blut-, muskel-, knochen-, gehirn-, nervenbildend, bekömmlich.
unerreicht und dauernd im Wohlgeschmack, ärztlich empfohlen, und dabei preiswert.

Zu haben beim Hersteller Bäckmeister Ernst Noack, Großröhrsdorf.

Für die uns anlässlich unsrer

Bermählung

in so überreichem Maße zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

Kleinröhrsdorf und Bretznig, 3. Sept. 1912.

Richard Große und Frau Frieda geb. Kähre.

Spezialgeschäft

für Grabdenkmäler und Erbbegräbnisse

Lomnig b. Ottendorf-Okrilla

empfehlen sich den geehrten Einwohnern von Bretznig und Umgebung zu neuester, moderner, stilgerechter Ausführung in allen Steinarten, als

Granit, Syenit, Marmor, Glas und Sandstein.

Aperte Neuheit! Prachtvoll wirkend! Mit Zeichnungen und Kostenanschlägen stehe ich gern zu Diensten. Prompte Bedienung! Solide Preise!

Grabeinfassungen aus Granit, Sandstein, Zement und dergl. billigt.

Erneuerungen alter Denkmäler werden gut und sauber angeführt.

Um gütigen Zuspruch bittet

Joseph Sticht, Bildhauer.

Auskunft erteilt Max Büttrich, Schuhmachermeister, Bretznig. Auch werden dafelbst Bestellungen auf Denkmäler und dergl. angenommen.

Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Heute **Sonnabend** abends 1/2 9 Uhr **Versammlung**

im Vereinslokal.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **d. B.**

Jugend-Verein.

Vom **Bruderverein Hauswalde** ist uns zu dem morgigen **Sonntag in Hartmanns Gasthof** stattfindenden **Herbstversnügen** Einladung ergangen. Anfang 5 Uhr.

Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder nebst Damen erwartet **d. B.**

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, raffines, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und ein schöner **Teint**. Alles dies erzeugt die allein **echte**

Stechenpferd-Lilienmilch-Seife

a St. 50 Pfg., ferner macht der

Bada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:

F. Gotth. Horn, Theod. Horn, Wilh. Walz.

Persil

wäscht **selbsttätig** und **müheles!**

Bestes selbsttätiges Waschmittel **Erprobt u. gelobt!**

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF

Allein-Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Rechnungen empfiehlt d. hies. Buchdruckerei.

Vollmilch,

jedes Quantum, wird per sofort oder 1. Oktober gesucht von

Otto Berge,

Milchgeschäft,

Dresden-N., Osagerstr. 21.

Auf Wunsch werden Transportkannen gestellt.

Eine Wohnung

an ruhige Leute sofort oder 1. Okt. zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Vermessungsbüro

von

Rudolf Rentsch,

geprüfter und verpfl. Geometer,

Großröhrsdorf.

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller

Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8-12 Uhr,

Nachm. 2-7 Uhr.

Johannes Haupt

gepr. und verpfl. Feldmesser

Pulsnitz

Langestr. 308. Fernspr. Nr. 91.

empfehlen sich zur Ausführung aller

Vermessungsarbeiten.

Annahmestelle: **M. Haufe,**

Bretznig Nr. 30 B.

Zeugschuhe

für Damen mit Gummi an der Seite empfiehlt

Max Büttrich.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Streber.

(Fortsetzung.)

Roman von Friedrich Zedendorf.

(Nachdruck verboten.)

„So, so?“ sagte Raden, indem er in seinem Notizbuch das Notierte durchlas, „ich bitte nur um einige Sekunden Zeit, damit ich alles in meinem Kopf zurechtlegen und in Zusammenhang bringen kann.“ — Binden stand auf und ging aufgeregt hin und her. Venner, den er zu seinen Freunden zählte, ein Dieb! Er konnte den Gedanken gar nicht fassen. Binden war zwar eine etwas leichtlebige Natur, aber doch durch und durch ehrenhaft und vornehm in seiner Gesinnung. Diebstahl — dieses Wort zählte für ihn zu den ungeheuerlichsten Begriffen. Er schüttelte den Kopf und gestikulerte lebhaft mit den Händen in der Luft herum. Gewandt sah er auf Raden, der mit gerunzelter Stirn auf seinem Stuhl saß und angestrengt nachdachte. Endlich blinnte Raden auf. „Ich bin fertig. Wenn ich bitten darf...“ — „Zuerst werde ich Ihnen erzählen, wie der Diebstahl vor sich gegangen ist. Nach all dem, was Sie mir erzählt haben, hatten Sie das Tagebuch in der Handtasche. Im Zuge erwähnten Sie es einmal, da Sie schreiben wollten, so daß Venner von dem Vorhandensein des Tagebuches Kenntnis hatte. Sie legten sich dann schlafen, die Handtasche aber ließen Sie in dem andern Raum, und Sie hatten vergessen, sie mit dem Schlüssel zuzuschließen, sondern taten es erst, bevor Sie mit Venner in den Speisewagen gingen. Während Sie nun schliefen, öffnete Herr von Venner die Handtasche, die ja nur zugeklappt war und entnahm ihr das Tagebuch. Ob er es stehlen wollte, weiß ich nicht. Vielleicht wollte er es auch zurückgeben, aber er wurde von Ihnen ge-

stört. Da Sie nur zehn Minuten gelegen sind, halte ich das letztere für das Wahrscheinlichere. Dann schlug er Ihnen vor, den Rest der Fahrt im Speisewagen zu verbringen, weil er Ihre Aufmerksamkeit von der Handtasche ablenken wollte. Und endlich traut er mit Ihnen dort ziemlich viel, um Ihr Bewußtsein und Ihr Gedächtnis zu schwächen. So geschah der Diebstahl.“

Binden blickte erstaunt und ungläubig auf Raden, der das alles mit einer Ruhe und Sicherheit erzählte, als ob er selbst dabei gewesen wäre. Dann zuckte Binden die Achseln wieder.

„Sie haben sich das sehr geschickt ausgedacht, Herr Raden,“ sagte er zögernd, „das muß ich Ihnen ja lassen, aber es fehlt doch jeder Grund für den Diebstahl; nach dem, was ich Ihnen vorhin erzählt habe...“

„Das ist ein Irrtum von Ihnen, Herr von Binden. Jetzt werde ich aus den Tatsachen, die Sie mir mitteilten, Schlüsse auf das Motiv der Tat ziehen. In halber Trunkenheit ließ sich Venner hinreißen, Ihnen Ihr Amtsgeheimnis abgewinnen zu wollen. Als er Sie nach Ihrer Mission fragte, meinte er durchaus nicht den Eisenbahnbau, sondern die Heirat, von der ja vermutlich in Hoffreisen gesprochen wurde. Herr von Venner hat Verbindungen genug. Es handelte sich wohl für ihn um das Geschäft, und zwar um ein Millionengeschäft, aber er wußte, daß dieses nicht zustande käme, wenn die Heirat respektive die Verlobung stattfände. Deshalb wollte er gerade über diese Mission unterrichtet sein. Um sich ganz genau zu informieren, stahl er das Tagebuch. Aus diesem erfuhr er das



Erste Kunstleistung. Nach dem Gemälde von G. S. Letz.

Nähere. Da auch ihm der Roman des Fürsten Heinrich mit Frau von Stachow bekannt war, kam er auf die Idee, durch diese Frau, die ja wirklich sehr schön ist — ich habe sie gesehen — das Heiratsprojekt beiseite schieben zu lassen. Herr von Renner und Frau von Stachow stehen in engen, geschäftlichen Beziehungen, er mußte sie also genau kennen. Sie soll sehr ehrgeizig und repräsentationsfüchtig sein, das habe ich gehört. Er gewann sie also für den Plan, nach Dillingen zu ziehen. Wie er das gemacht hat, weiß ich nicht. Eine Frau ist ja leicht zu exaltieren. Vielleicht ist's auch als Geschäftssache aufgefaßt worden. Soviel ist jedenfalls sicher, daß sie kurz vor ihrer Abreise zweimal mit Renner zusammentraf, dazwischen einmal in seiner Wohnung, wo sie mit ihm unter vier Augen eine Stunden-

mit diesem Agenten Steffen, von dem ich Ihnen schon sprach. Dieser Steffen hat im Auftrage Renners diese Wohlbestechungen vorgenommen. Ich habe dafür Beweise in der Hand. Dieser Steffen weiß gewiß noch eine Menge kompromittierendes Zeug über Renner. Jetzt wollte er noch mit meinem ehemaligen Chef den Diebstahl aufdecken, den Steffen früher ahnt, und dann hätten sie ihn zu lebenslänglichen Exzessen verurteilt."

Binden schüttelte den Kopf. Es wollte ihm noch immer nicht einleuchten, daß Renner ein Dieb sei.

"Und was meinen Sie, Herr Raden, was jetzt zu tun ist?"
"Es kommt darauf an. Ich weiß, er ist Ihr Freund. Wollen Sie gegen ihn vorgehen?"



Zur Ferienzeit im Wiener Strandbad „Wänsehäußl“.

Eines der idealsten Naturbäder Europas, das kaum von dem letzten und pikanten Eido in Venedig übertroffen wird, besitzt die Stadt Wien in ihrem Wänsehäußl. Die kleine, einst nur von Wäneren bewohnte Donauinsel, die Wald, Wasser und einen prächtigen Badestrand vereint, ist von der Stadtgemeinde Wien, deren Eigentum sie ist, zu einem prächtigen Bad ausgebaut worden, das täglich Tausenden von Wienern und schönen Wienerinnen Erholung bringt. Der Andrang im Vorjahre war so stark, daß eine wesentliche Erweiterung vorgenommen werden mußte. Das Strandbad Wänsehäußl faßt jetzt 7000 Personen. Es ist mit den neuesten hygienischen Einrichtungen und zugleich mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet. Elegante Restaurants und Cafés, Turn- und Spielplätze, Sonnen- und Strandbäder, Wasser- und Schwimmbäder laden die Besucher; Telefongellen und Treppens, Arzt, Maniküre und Friseur stehen zur Verfügung, und das Ganze bietet, noch verschönt durch die Wienerinnen, ein so buntes, entzückendes Bild, daß viele Wiener in diesem Sommer das Wänsehäußl einem Landaufenthalt oder einer Reise ins Gebirge vorgezogen haben.

lange Konferenz hatte. Was er erwartet hatte, traf richtig ein. Vermutlich sogar schneller, als er dachte. Und jetzt ist die Bahn für ihn frei."

Diese Kombination Radens war allerdings nicht den Tatsachen entsprechend, aber sie war immerhin logisch, hatte Hand und Fuß. Man konnte sie sogar recht wahrscheinlich nennen. Binden war den Ausführungen Radens mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt. Was dieser Mensch sich da alles zusammenschemelte!

"Wissen Sie, Herr Raden, ich staune, was Sie sich da zurechtgelegt haben," sagte er. "Und ich muß Ihnen ja zugeben, es klingt ganz zusammenhängend und vernünftig. Und wenn man's so mitanhört, könnte man daraufhin einen Menschen verurteilen. Ich kann aber doch nicht daran glauben, daß Renner eines Diebstahls fähig ist."

"Seine Fähigkeiten für derartiges will ich Ihnen anders beweisen, Herr von Binden. Renner ist doch vor einigen Tagen zum Abgeordneten gewählt worden. Diese Wahl ist ihm mittels Bestechungen gelungen. Renner steht in ständiger Verbindung

"So weh es mir täte, aber wenn die Sachen so liegen: Man soll nicht ungestraft Rehlen können. Insbesondere ein solcher Mensch, für den es gar keine Entschuldigung gibt," sagte Binden sehr ernst.

"Was gedenken Sie also zu tun? Es ist jetzt zwölf Uhr Mittag. Ich gehe zur Polizei und lasse mir eine Vollmacht geben, eine Hausdurchsuchung bei Renner abhalten zu dürfen. Jemand muß von der Polizei mitkommen, vielleicht ein Kommissar, um Jochen zu helfen, respektive die Hausdurchsuchung eventuell zu erzwingen. Ich habe das Nötige bereits eingeleitet, als ich hierherkam, um im geeigneten Moment keine Schwierigkeiten zu haben."

Binden sagte gar nichts darauf. Er ging mit schweren, unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab. Es war ihm ein fürchterlicher Gedanke, daß dieser außerordentliche Mensch so enden sollte.

"Es tut mir schrecklich weh — dieses Ende tut mir schrecklich weh," sagte er; aber er sagte es einfach und ganz leise ohne jeden Pathos.

Naden zuckte die Achseln.
 „Er ist ein Mann. Es liegt noch in seiner Hand — anders zu enden.“
 Er sagte das mit so eigentümlicher Betonung, daß Binden erstaunt aufblickte. Aber dann verstand er ihn.
 Naden wandte sich und war schon fast draußen. Da rief ihn Binden zurück.
 „Herr Naden —“
 Der Detektiv drehte sich um. Er sah, daß Binden Tränen in den Augen hatte und schwer mit sich kämpfte.
 „Nichts, nichts, es ist gut so. Gehen Sie nur,“ stieß Binden mühsam hervor.
 Naden hatte noch die Klinke in der Hand. Er wartete einen Moment. Dann trat er in den Korridor hinaus und zog leise die Tür hinter sich zu.

16.

Kenner hatte eine schlechte Nacht verbracht. Er hatte wohl gestern zu viel getrunken. Und dann die Aufregung! Die ganze Nacht hatten ihn schwere, wilde Träume geängstigt. Bald schlug er sich mit Steffen herum, bald mit Naden. Endlich sah ihm der kleine Binden auf der Brust und drückte ihm mit zwei Fingern die Kehle zu; er aber konnte sich nicht rücken und rühren. Er wollte schreien und bekam keinen Laut heraus. Endlich fühlte er, daß er langsam sank. Immer tiefer und tiefer und immer schneller und schneller. Endlos — mit rasender Geschwindigkeit. Binden ihm immer auf der Brust stehend, ihm mit zwei Fingern die Kehle zudrückend. Dann war es plötzlich gar nicht Binden, sondern der Italiener und hinter ihm Arbeitergesichter und Weiber und Kinder, lauter grinsende Fratzen. Ringsherum war es feucht und dunkel — er war im Schacht seines Bergwerks. Der Italiener führte ihn herum und erklärte ihm, daß das Bergwerk keinen Ausgang habe. Und als Kenner fragte, wie sie denn da herauskommen würden, war auf einmal der Italiener gar nicht da, sondern er war allein. Da wanderte er weiter und suchte den Ausgang. Aber es führte kein Weg nach oben, alle nur führten hinunter in grundlose Tiefen. Da brach er vor Müdigkeit zusammen und — wachte auf.

Er war in Schweiß gebadet. Sein Kopf brannte ihn, in seinen Schläfen hämmerte es mit starken, schnellen Schlägen. Das war kein Erwachen zu seinem Ehrentage. Er hatte auch länger geschlafen als sonst. Es war schon fast zehn Uhr vormittags. Er sprang aus dem Bett und kleidete sich an, aber es ging ihm heute alles so langsam von der Hand. Er las die Zeitung, frühstückte, endlich gegen zwölf Uhr zog er sich um, Brad, weiße Weste, ganz feierlich. Er erwartete ja, daß man

ihm heute seine Erhebung in den Grafenstand überbrachte. Noch war er nicht ganz fertig, da wurde ihm von Tommy Steffen gemeldet.

„Soll warten,“ knurrte er.
 Steffen hatte von seinem würdigen Freunde einen Brief erhalten, in dem ihm die Weigerung Nadens, zurückzukommen, und die Zurücknahme des Auftrags durch Binden mitgeteilt wurde. Anfangs schämte Steffen vor Mut, daß ihnen der tolle Bissen aus den Fingern gegangen war. Er beruhigte sich aber bald. Man mußte es dann eben anders versuchen. Entgehen durfte ihm Kenner nicht. Er dachte einen Schlag auf eigene Faust zu versuchen. Da ging's vielleicht noch besser. Er brauchte dann wenigstens nicht zu teilen.

Als er endlich bei Kenner vorgelassen wurde, sah er diesen erst prüfend an. Er fand das Aussehen Kenners seltsam. So hatte er ihn noch nie gesehen.

„Also, was ist heute los?“ fragte Kenner ohne Begrüßung in grobem Ton, „machen Sie's kurz.“
 „Ich komme im Interesse des Herrn Grafen,“ sagte Steffen in demütiger Weise.

„Ich weiß schon — Sie kommen immer in meinem Interesse — wenn Sie Geld brauchen.“

„Habe ich den Herrn Grafen schon je schlecht bedient?“
 „Habe ich den Herrn Steffen schon je schlecht bezahlt?“
 kopierte ihn Kenner in Geste und Ausdruck.

„Ich habe mich ja auch gar nicht beklagt, Herr Graf.“
 „Nun ziehen Sie schon los — was ist Ihnen über Ihre kämmerige Leber gelaufen,“ fragte Kenner unwirsch.

„Ich bin besorgt, Herr Graf.“
 „Vielleicht gar um mich?“ Kenner lachte höhnisch. „Was kost's?“

„Nein, Herr Graf, wirklich; laden Sie nicht. Wegen des Detektivs — ich glaube, Herr Graf, wir haben nicht den richtigen gewählt.“

„Was ist denn nicht richtig mit ihm?“

Steffen sah listig auf Kenner, der ihn scharf fixierte.
 „Ich glaube, er erfüllt nicht so seine Pflicht — ich meine, er tut nicht das, was man von ihm erwartet hat, was der Herr Graf von ihm erwartet haben.“

„So? Was habe ich denn von ihm erwartet, he?“

„Ich weiß nicht,“ krächzte Steffen, „aber ich glaube, der Detektiv hat einen sehr böshlichen Verdacht. Er — er —“

„Nun husten Sie's nur heraus!“

„Ich glaube — er — — verdächtig — Herrn Grafen selber.“

„Nicht?“

(Schluß folgt.)

Der Birnbaum auf dem Wasserfeld.

Es ward von unsern Vätern mit Treuen uns vermacht
 Die Sage, wie die Väter sie ihnen überbracht;
 Wir werden unsern Kindern vererben sie aufs neu;
 Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu.

Das Wasserfeld bei Salzburg, bezeichnet ist der Ort,
 Dort steht ein alter Birnbaum, verstimmt und verdorrt;
 Das ist die rechte Stätte, der Birnbaum ist das Mal,
 Geschlagen und gewürgel wird dort zum letztenmal.

Und ist die Zeit gekommen, und ist das Maß erst voll,
 — Ich sage gleich das Zeichen, woran man's kennen soll —
 So wogt aus allen Enden der sündhaften Welt
 Der Krieg mit seinen Schrecken heran zum Wasserfeld.

Dort wird es ausgefochten, dort wird ein Blutbad sein,
 Wie keinem noch die Sonne verliehen ihren Schein;
 Da rinnen rote Ströme die Wiesenrain' entlang,
 Da wird der Sieg den Guten, den Bösen Untergang.

Und wann das Werk vollendet, so deckt die Nacht es zu;
 Die müden Streiter legen auf Leichen sich zur Ruh';
 Und wann der junge Morgen bescheint das Blutgefild,
 Da wird am Birnbaum hangen ein blanker Wappenschild.

Nun sag' ich euch das Zeichen: Ihr wißt den Birnbaum dort,
 Er trauert nun entsezt, verstimmt und verdorrt;
 Schon dreimal abgehauen, schlug dreimal auch zuvor
 Er schon aus seiner Wurzel zum stolzen Baum empor.

Wann nun sein Stamm, der alte, zu treiben neu beginnt,
 Und Saft im morschen Holze aufs neu' lebendig rinnt,
 Und wann den grünen Laubschmuck er wieder angetan,
 Das ist das erste Zeichen: es reißt die Zeit heran.

Und hat er seine Krone erneuet dicht und breit,
 So rückt heran bedrohlich die lang verheißne Zeit;
 Und schmückt er sich mit Blüten, so ist das Ende nah;
 Und trägt er reife Früchte, so ist die Stunde da.

Der heuer ist gegangen zum Baum und ihn befragt,
 Hat wundersame Kunde betroffen ausgefaßt;
 Ihn wollte schier bedünken, als rege sich der Saft
 Und schwellen schon die Knospen mit jugendlicher Kraft.

Ob voll das Maß der Sünde? ob reifet ihre Saat.
 Der Sichel schon entgegen? ob die Erfüllung naht?
 Ich will es nicht berufen, doch dünkt mich eins wohl klar:
 Es sind die Zeiten heuer gar ernst und sonderbar.

36*

